

Im Gegensatz zur Arbeiterbewegung im Deutschen Reich gab es in der tschechischen Arbeiterbewegung eine relativ breite libertär-föderative, antistaatliche und antiautoritäre Strömung, die ihre Schwerpunkte im Lager der Anarchisten und nationalen Sozialisten hatte; ihre Stärke erklärt sich zum großen Teil eben aus der nationalen Orientierung der tschechischen Arbeiterbewegung, denn im Kampf gegen den k. u. k.-Militarismus ließen sich die pazifistischen kaum von den antiösterreichischen Argumenten trennen. Es wäre einer genaueren Untersuchung wert, ob die drei organisatorischen Felder, die Havránek behandelt (literarische Anarchisten, junge nationale Sozialisten, Sozialdemokraten), nicht durch eine spezifisch libertäre und „staatsfremde“ Sozialismus-Auffassung enger miteinander verbunden waren, als Havránek anzunehmen scheint. Dafür spricht jedenfalls die in allen drei Gruppierungen populäre Forderung nach Ersetzung des Heeres durch eine „Volksmiliz“, die im Antimilitarismus anarchistischen Zuschnitts immer eine große Rolle gespielt hat.

Bochum

Peter Heumos

*Hajek, Hanus J.: T. G. Masaryk Revisited: A Critical Assessment.*

Boulder 1983, VII + 195 S., \$ 22,50 (East European Monographs 139).

Eine respektable intellektuelle Kontinuität bei gleichzeitiger Selbständigkeit des Urteils ist für das gesamte Denken Hanus J. Hajeks charakteristisch. Der Tscheche jüdischer Herkunft diente freiwillig in der tschechoslowakischen Exilarmee während des Krieges, um dann seinem Land sofort den Rücken zu kehren, als er als einer der wenigen schon 1945 das Verhängnis der Vertreibung der Deutschen erkannte.

Im neuen Exil versuchte der Einzelgänger Hajek bald unermüdlich auf die Zusammenhänge zwischen der Vertreibung und den Ereignissen von 1948 aufmerksam zu machen, und das wiederum zu einer Zeit, als dies nur ganz wenigen, am allerwenigsten seiner eigenen Generation, bewußt war. Eine ähnliche geistige Unabhängigkeit bewies er dann auch, als er — als lebenslanger Bewunderer Masaryks — sich schon 1950 in seiner Londoner Dissertation sehr kritisch mit Masaryks wissenschaftlichem Werk auseinandersetzte; wieder einmal zu einer Zeit, in der Masaryk als ein unantastbares Symbol der soeben verlorenen tschechoslowakischen Freiheit galt. Masaryks literarisches Werk hat in den letzten Jahren vielfach kritische Stimmen erklingen lassen, doch Hajeks ergänzte und überarbeitete Studie, die nun zum erstenmal veröffentlicht wurde, nimmt in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen mit Masaryks Gedankenwelt noch immer eine bedeutende und jedenfalls die früheste Stelle ein.

Der Autor stellte sich die Aufgabe, das wissenschaftliche Werk Masaryks aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zu analysieren und auf der Grundlage von Kriterien der modernen Sozialwissenschaften neu zu erläutern. Bis auf das erste Kapitel, in dem eine biographische Skizze präsentiert wird, soll in diesem Buch Masaryks Leistung als Politiker außer Betracht bleiben. Er soll in seiner Eigenschaft als Philosoph und Gesellschaftstheoretiker näher beleuchtet werden. Natürlich erhebt ein sol-

cher Ansatz die Frage nach seiner Rechtfertigung und Fruchtbarkeit, um so mehr, als Masaryk selber immer wieder die enge Verbundenheit zwischen seinen Theorien und seiner Politik hervorhob. Doch die Lektüre von Hajeks Studie beweist überzeugend die Berechtigung seines Ansatzes, wenn auch in einer Verkehrung von Masaryks Bemühungen. Nicht, daß Masaryks Politik eine „wissenschaftliche“ gewesen wäre, sondern vielmehr waren seine „wissenschaftlichen“ Thesen politisch, und es ist gerade der zunächst fragwürdig erscheinende Ansatz von Hajeks Analyse, der zu dieser wichtigen Erkenntnis führt.

Hajek sucht nicht, die philosophischen Wurzeln und Quellen von Masaryks Werken zu finden und zu erläutern, ebensowenig ist er bemüht, die vielen interpretativen Versuche der umfangreichen Literatur über Masaryk vorzustellen. Er hinterfragt einzelne Gedanken und Ausführungen Masaryks aus der Position eines nachdenklichen, belesenen und sozialwissenschaftlich gebildeten Lesers unserer Zeit und zeichnet sein Unbehagen auf. In dieser Weise beschäftigt er sich mit einzelnen Sachgebieten von Masaryks Schriften: Philosophie des Synergismus, humanitäre Ethik *sub specie aeternitatis*, Hierarchie der Wissenschaften, Geschichtsphilosophie, Selbstmord als Massenerscheinung, Kritik des Marxismus, die Tschechische Frage, das Rätsel Rußland und schließlich Ziele und Probleme der Demokratie. Seine Bilanz ergibt eine umfassende Grundlage zur Entmythologisierung Masaryks als Wissenschaftler: Masaryks Philosophie strebte nach einer weltanschaulichen Einheit und Klarheit, blieb aber eklektisch und in wesentlichen Fragen unklar, wechselhaft und nicht überzeugend. Seine Ethik war streng rigoristisch und nahm von der damaligen soziopolitischen Situation der Menschen und ihren Bedürfnissen wenig Notiz — eigentlich erstaunlich bei einem Professor der Soziologie. Sein Versuch, eine feste Hierarchie der Wissenschaften zu etablieren, auch ein Versuch, sich selber und seiner Nation eine „wissenschaftliche“ Weltanschauung zu geben, scheiterte. Einerseits war er viel zu sehr Auguste Comte verhaftet, andererseits litt er unter seinen eigenen, nie überwundenen Kontradiktionen zwischen einer wissenschaftlichen und einer religiösen Erfassung der Gegebenheiten.

Dies belastete nicht wenig seine Auffassung der Philosophie der Geschichte. Seine Habilitationsschrift über den Selbstmord als soziale Massenerscheinung war ziemlich subjektivistisch und respektierte nicht genügend die schon damals bekannten sozialen Gegebenheiten. Auch diese Schrift wurde zum Symptom von Masaryks lebenslangem Streben nach einer wissenschaftlich-religiösen Einheit in sich selbst und im Wesen anderer Menschen. Durkheims Werk über den Selbstmord drängte sie ein paar Jahre später zu Recht in den Hintergrund. Masaryks Auffassung der „tschechischen Frage“, die den „Sinn“ der tschechischen Geschichte primär in der kurzen Episode des Hussitismus sieht, entsprang ebenfalls seinem Streben nach Einfachheit und Klarheit und war das Produkt seiner Prager Polemiken. Seine entsprechenden Arbeiten sind historisch ungenau, greifen eine einzige Generation aus der langen tschechischen Geschichte als „Muster“ heraus und sind deshalb geschichtsphilosophisch unhaltbar. Alle diese Schriften sind viel zu subjektivistisch und den geistigen Zuständen des 19. Jahrhunderts verhaftet.

In Hajeks überaus kritischem Urteil bleiben nur die beiden großen Abhandlungen Masaryks über die „Soziale Frage“ und das spätere „Rußland und Europa“

von grundlegender Kritik ausgenommen. In beiden Themen erkannte Masaryk die außerordentliche gesellschaftliche Dynamik. Das erste war eine soziologisch-philosophische Abrechnung mit dem dogmatischen Marxismus, die zu großen Teilen bis in die heutige Zeit hinein ihre Gültigkeit behalten hat. Die Bücher über Rußland zeugen von Masaryks großer Bildung und enthalten viel Wissenswertes über russische Philosophen und Literaten. Ihre Schwäche sieht Hajek hauptsächlich in dem eigentlich a priori untauglichen Versuch, die gesamte soziopolitische Situation und Entwicklung Rußlands nur aus Äußerungen von Mitgliedern der gebildeten Schicht oder ihrer Sprecher herauslesen zu wollen.

Es erhebt sich natürlich die Frage, warum, bei dieser so ungünstigen Bilanz, Masaryks Werke überhaupt noch gelesen werden bzw. werden sollten. Hajeks Antwort ist überzeugend. Masaryks Einfluß ist heute weit davon entfernt, nachzulassen. Die ungewöhnlich umfangreiche Literatur der letzten Jahre, die seiner Persönlichkeit und seinem Werke gewidmet wurde, und das gerade außerhalb der Grenzen seines Landes ebenso wie außerhalb tschechoslowakischer Exilkreise, sowie das wachsende Interesse der jungen Generation in der Tschechoslowakei gerade an Masaryk und „seiner“ Republik beweisen Hajeks Charakteristik von Masaryks andauernder Anziehungskraft. Ein Moralist, im Ansehen der Öffentlichkeit, der nie zögerte, seine politischen Aktivitäten strengen ethischen Kriterien unterzuordnen, auch wenn es einen hohen Preis kostete, ein charakterfester Mann, der immer wieder bereit war, seine Gedanken neu zu prüfen, und ein Mensch mit außerordentlicher Zivilcourage in den verschiedensten Situationen bleibt nach wie vor die anziehungskräftigste Persönlichkeit moderner tschechischer Geschichte. Der jüngere Masaryk, der suchende Einzelgänger, wird nach wie vor in seinen früheren Schriften am besten erkennbar.

Die Bedeutung von Hajeks Studie liegt eben gerade nicht nur in einer zusammenfassenden und einmalig übersichtlichen Vorstellung dieser Werke, sondern auch in der mutigen, offenen Kritik, der sie unterzogen werden.

Prag

Emanuel Svoboda

*Pecháček, Jaroslav: Masaryk — Beneš — Hrad. Masarykovy dopisy Benešovi [M. — B. — Die Burg. Masaryks Briefe an Beneš].*

České Slovo, München 1984, 182 S.

Kurz bevor der tschechoslowakische Ex-Staatspräsident Eduard Beneš im Juli 1939 sein amerikanisches Exil in Richtung England verließ, übergab er dem ehemaligen tschechoslowakischen Konsul in Pittsburgh, Ján Papánek, ein kleines Konvolut von Papieren zur Aufbewahrung. Es enthielt etwa 20 Briefe, die teils der Staatspräsident Masaryk an seinen um vieles jüngeren Mitarbeiter und Nachfolger Beneš geschrieben hatte, teils waren es Briefe an andere Empfänger, deren Duplikate Masaryk Beneš zur Kenntnisnahme überlassen hatte. Diese Quellen sind nun nach langer Schonfrist, durch ein Vorwort von Papánek autorisiert, von J. Pecháček veröffentlicht worden, und zwar nicht als bloß kommentierte Edition, bei der die